

Hermann Dechant: Arie und Ensemble. Zur Entwicklungsgeschichte der Oper, Bd. I. 1600-1800

Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1993, 229 S., DM 49,-

Es gibt Bücher, bei denen der Rezensent gestehen muß, daß er sie nicht ganz gelesen hat. In diesem Fall war meine Leidensgrenze auf S.189 erreicht bei den Sätzen: "Pierre-Alexander [sic!] Monsigny (1729-1816) könnte in mancherlei Hinsicht als der Gegenpol von Philidor angesehen werden. Über seine Ausbildung ist wenig bekannt, er galt bei den Zeitgenossen als rundum ungebildet. Dies läßt sich an seinen Partituren ablesen, die formal uninteressant sind und harmonisch einfallslos; auf ihn soll die permanente Anwendung des Septakkords zurückgehen." Nicht nur, daß Monsigny erst 1817 starb. Einen solchen Fehler könnte man verschmerzen; aber daß Dechant hier nichts anderes als die musikhistorische Gerüchteküche bemüht, er sich auf völlig veraltete Literatur bezieht, seine Beurteilung der Werke ebenso impertinent wie vage ist, ihm offenbar die bedeutende Rolle Monsignys in der Geschichte der opéra comique völlig unbekannt ist, er im folgenden ausgerechnet das ballet-héroïque *Aline* bespricht, statt z.B. *Le Roi et le fermier*, *Rose et Colas* oder *Le Déserteur*, daß ihm die Diskussion des 18. Jahrhunderts über die Sprachvertonung und Arienform offenbar unbekannt ist und daß er Monsigny schließlich gar zum Vorläufer von Richard Strauss ernennt - das schlägt, um ein angemessen plattes Bild zu bemühen, dem Faß den Boden aus.

Dieses Buch beginnt mit banalen Überlegungen zur Terminologie, die weder von Sachverstand noch von Erkenntnistheorie erhellt sind; und es endet mit einem völlig unzureichenden Literaturverzeichnis (das gleichzeitig Anmerkungsapparat ist), bei dem der Verfasser in wirklich bemerkenswerter Weise darum bemüht gewesen zu sein scheint, die neuere Standardliteratur (und damit den Forschungsstand) zu ignorieren.

In der Sache kann sich Dechant nicht zwischen einer Geschichte der musikalischen Form der Arie, einer Phänomenologie der Arientypen und der Charakterisierung der Wandlungen der Opernmusik entscheiden. Die Bezugnahme auf die Librettostruktur fehlt weitgehend. Die opera seria auf Libretti Metastasios muß in weit präziserer Weise aus der Sicht des Librettos beschrieben werden, als dies der Verfasser offenbar glaubt. Die wichtige Rolle, die der silbenzählende italienische Librettovers für die musikalische Gestaltung spielt, ist Dechant offenbar völlig unbekannt. Die

in den ersten Teil des Buches eingestreuten Erwägungen, ob oder ob nicht eine bestimmte Oper "zur Ad-Spectatores-Haltung" (hier: S.78, s. auch S.55) neigt, sind völlig irrelevant, weil - wie grundsätzlich in diesem Buch - sozial- und kulturgeschichtliche Prämissen der Oper keine oder eben eine falsche Rolle spielen. Daß die Oper aus den Bemühungen der *Camerata fiorentina* "um die Rekonstruktion der antiken griechischen Musik" (S.20, s. auch S.25ff.) entstanden sei, ist grober Unfug; mit Roselli gesprochen, der die Sekundärliteratur treffend zusammenfaßt: "No one longer sees it as the brainchild of a small group of of Florentine intellectuals who thought they were recreating ancient Greek drama" (J. Rosselli, *Singers of Italian Opera*, Cambridge 1992, S.4). Und natürlich ist es auch purer Unsinn zu behaupten, das Konzil von Trient habe den Beschluß gefaßt, "in der Kirchenmusik wieder dem Wort [...] den Vorrang vor der Musik einzuräumen" (S.28).

Ein Leser, der sich über die historische Entwicklung der Form von Arie und Ensemble informieren will, wird diesen Versuch angesichts des drucktechnisch zusammengekleisterten Zettelkastens wohl bald aufgeben. Zwar sortiert der Autor zurecht seine Kapitel nach geographischen Zentren, aber in den Kapiteln wechseln sich biographische Kurzinformationen mit langatmigen Besprechungen einzelner Werke ab, ohne daß es Dechant auch nur ansatzweise gelingt, das Wichtige vom Unwichtigen zu trennen, oder gar zu einer Charakteristik regional unterschiedlicher Typen vorzustoßen. Alles schwimmt in einem Sammelsurium simpler formaler Angaben (nach dem Muster: Formteil a, b, c...), vager Einschätzungen und einer undurchschaubaren Auswahl der Werke.

Der Autor will die originalen Genera der Gattungsbezeichnungen wiederherstellen. Darüber kann man diskutieren, aber nicht mit einem Autor der z.B. den Plural "Barberiniß" (S.38; auf S.39 dann richtig "Barberini") verwendet oder vom "Teatro della Scala" (S.133) statt alla Scala fabuliert. Ich erspare dem Leser hier weitere Beispiele, zumal Dechant auch seine Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache hat: "Beim Cambert" (S.69); "Ein Typikum seines Rezitativstils" (S.136). Zu schweigen von den ständigen stilistischen Entgleisungen: So waren die Musiker bei Porporas Opern offenbar stark von Feuer gefährdet, denn er "verstand es, [...] die hochvirtuosen Gesangspartien seiner Werke mit einem dramatischen Feuer zu erfüllen, das auch auf das Orchester übergriff" (S.104f.).

Ich will von sachlichen Fehlern schweigen, wie dem, daß das Rezitativ zum "kurzlebigen Bestandteil der Oper werden" sollte (S.29) oder "Das Ensemble ist stets vom Orchester begleitet" (S.18), ich will schweigen davon, daß der Autor offenbar eine höchst private und höchst unhistorische Ansicht davon hat, was eine Oper sein sollte (er teilt diese Ansicht übrigens an keiner Stelle mit, sie ist nur implizit aus vagen Werturteilen er-

schließbar), ich will schweigen davon, daß man illustrierende Musikbeispiele vermißt, ich will davon schweigen, daß ständig völlig unpassende Vergleiche angestellt werden (mit Wagner, S.28; mit Rossini, S.76; mit Mahler, S.112 etc.), auch davon, daß vage von in die "Zukunft" (z.B. S.48, 62) weisenden Lösungen die Rede ist (welches die kompositionsgeschichtliche Frage war, verrät der Verfasser indes nicht), oder daß Apostolo Zeno zum Vorläufer Schillers stilisiert wird (s.S.96) und Pergolesi ein "für die Wiener Klassik verbindliches [sic!] Stilprogramm" verwirklicht habe (S.110). Zu reden wäre jedoch davon, warum um Himmels willen niemand den Autor gewarnt hat und weshalb ein solches Buch überhaupt erscheinen konnte. Aber dies ist nicht Aufgabe des Rezensenten, der im übrigen hofft, daß dem Publikum der angekündigte zweite Band dieses Opus erspart bleibt!

Michael Walter (Bochum)